

Architekt, Ingenieur, Städtebauer : Guillaume Henri Dufour (1787-1875) = Architecte, ingénieur, urbaniste

Autor(en): **Barbey, Gilles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 4: **Entwerfen mit Bauteilen = Projeter par éléments = Designing with Elements**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekt, Ingenieur, Städtebauer

Guillaume Henri Dufour
(1787–1875)

Texte en français voir page 65

Parallel zu den Feiern anlässlich des hundertsten Geburtstags von Le Corbusier finden Veranstaltungen zur Feier des zweihundertsten Geburtstags von General Guillaume Henri Dufour statt (u.a. Ausstellungen in den Museen von Genf, Carouge und St-Maurice). Darstellungen von Dufours Werk resultieren in diversen Publikationen, von denen drei hier vermerkt werden sollen:

«General Dufour und St-Maurice» (Sammelwerk) in *Cahiers d'archéologie romande* Nr. 35, 297 Seiten.

«G. H. Dufour, der Mensch, das Werk, die Legende; topographisches Portrait der Schweiz» (Sammelwerk), Sonderheft, erschienen auf Initiative der Gesellschaft für Geschichte und Archäologie in Genf, 188 Seiten.

Armand Brulhart. «Guillaume Henri Dufour. Bauwesen und Städtebau in Genf im 19. Jahrhundert.» Payot, Lausanne, 1987, 139 Seiten.

Diese drei Werke ergänzen sich gegenseitig, um Zeugnis abzulegen von einer ungewöhnlich ausgefüllten und abwechslungsreichen Karriere. Die Studie Armand Brulharts wird unsere Aufmerksamkeit besonders insofern auf sich ziehen, als sie den Versuch darstellt, eine Synthese der Ausführungen Dufours auf dem Gebiet des Bauwesens und des Städtebaus herzustellen. Die Zulassung des zukünftigen Generals zum Polytechnikum von Paris im Jahr 1807 bringt ihn mit seinem Architekturlehrer zusammen, der sich als J. N. L. Durand herausstellt, den bekannten Verfasser der 1817 und 1819 publizierten *Architekturlektionen*. Als er 1815 aus Paris und Metz nach Genf zurückkehrt, wird Dufour sogleich mit den ersten Aufträgen betraut: Instandsetzung der Brücke von Carouge, ein Gutachten über die Hydraulikanlage, die die Brunnen der Stadt mit Trinkwasser versorgen soll (1820), Bau von Orangerie und Gewächshäusern des botanischen Konservatoriums zu Ehren von Augustin Pyrame de Candolle sowie dem Bau des Palais Eynard (1817–1821), angelegt durch Entwürfe verschiedener Architekten, darunter Samuel Vaucher (1798–1877).

Dufours Werk ist zu gewaltig,

um hier auch nur einen knappen Überblick geben zu können. Wir weisen daher den Leser auf Brulharts Text und begnügen uns damit, diesem drei Projekte aus Genfer Vierteln zu entnehmen, wobei die beiden ersten aus dem Jahr 1827, La Corraterie und Les Bergues, von dem Gespann Dufour/Vaucher realisiert wurden. La Corraterie steht in Zusammenhang mit der Festlegung des neuen Boulevards zur Place Neuve, 1826 von Samuel Vaucher neu entworfen, der auch die Pläne für das Rath-Museum verfasst (1824). Armand Brulhart stellt fest, dass der Entwurf zu La Corraterie der klassischen Genfer Tradition entspricht, die besonders in der Rue des Granges und der Rue Beauregard zum Ausdruck kommt, wo die herrschaftlichen Stadthäuser gemäss einer laufenden szenographischen Ordnung nebeneinander gestellt sind. Die Architektur der neun Häuser, deren Fassaden von Dufour und Vaucher entworfen wurden, folgt den Prinzipien von J. N. L. Durand und bietet Anlass zu einer monumentalen Komposition in Form von drei Segmenten.

Das andere zeitgenössische Beispiel für *urban design* ist das neue Viertel von Les Bergues gegenüber der Rhone, das, so das Programm,

ausser einem Hotel «die sukzessive Errichtung von Häusern und Gebäuden auf besagten Standorten und Grundstücken beinhaltet; die Anlage einer Uferstrasse in dem bis zur Rhone grenzenden Teil; und die einer Brücke von Les Bergues nach La Fusterie». Es handelte sich also darum, 25 Mietshäuser mit vier Geschossen über den als Läden genutzten Erdgeschoss zu bauen, das heisst also ein Viertel mit etwa 800 Bewohnern. Das heute noch vorhandene Ensemble ist aus Häusern zusammengesetzt, deren Treppenhaus – von oben durch eine Verglasung im Dach belichtet – in der Mitte des Bauwerks liegt. Diese Wohnstättentypologie löst das Problem von Häusern mit zwei Strassenfassaden. Brulhart bemerkt noch, dass nur die Häuser an der Uferstrasse über die Vorteile dessen verfügen, was zu der Zeit die «moderne Hygiene» darstellte. Die Architektur der Uferstrasse von Les Bergues und der Rue Kléberg zählt zu den «historischen Sinnbildern des Orts», der von anderen von Dufour entworfenen Werken gekennzeichnet wird: die Uferstrassen, die Insel Jean-Jacques Rousseau und die Brücke von Les Bergues.

Das städtebauliche Modell von Les Bergues sollte zweifellos et-

wa zwanzig Jahre später den Entwurf der neuen Stadt auf dem Befestigungsgelände beeinflussen. Mehr als ein Jahrhundert nach Micheli du Crests Vorschlag zur Stadterweiterung auf dem Plateau des Tranchées (1723) erstellte Guillaume Henri Dufour 1843 einen Plan zur Stadterweiterung, der 66 Häuser von jeweils 60 Fuss umfasste. Der Entwurf geht aus der Sternform der Bastion hervor, in der das neue Viertel gemäss einer luftigen Konzeption angesiedelt ist, die an den von dem Botaniker Augustin Pyrame de Candolle vorgeschlagenen «Gartenurbanismus» erinnert.

Je nachdem, ob es eine einzige Häuserreihe umfasst oder drei, ja sogar vier Häuserblöcke in der Tiefe, bleibt das Grundstückssystem im grossen und ganzen das gleiche, indem es sich nicht den dichten Anordnungen des Häuserblocks mit Innenhof angleicht, der sich Mitte des 19. Jahrhunderts in mehr als einer europäischen Kapitale ausbreitet, vor allem in der Pariser Stadtplanung des Baron Haussmann. In Dufours Entwürfen für Genf übersteigt die Tiefe der Baumassen üblicherweise nicht die eines Gebäudes, garantiert so relativ günstige Bedingungen für gesundes Wohnen. Gilles Barbey

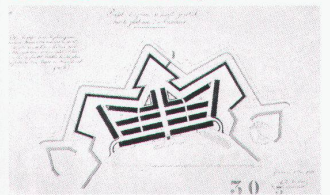


1

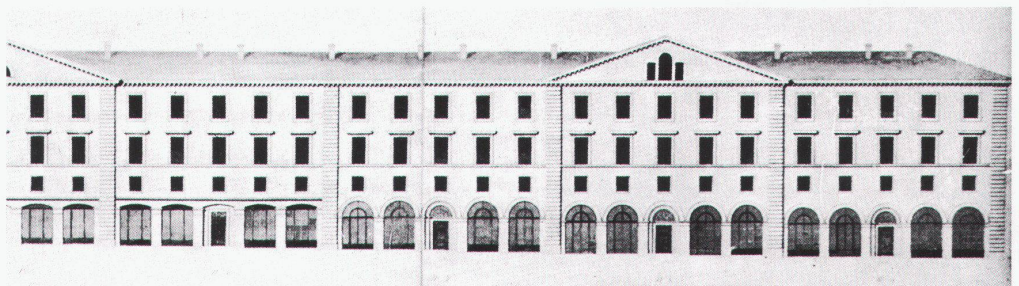
1
Quai des Bergues: im Vordergrund das Hôtel des Bergues

2
Vorschlag zur Stadterweiterung auf dem Plateau des Tranchées, 1883

3
Häuser von La Corraterie, 1827



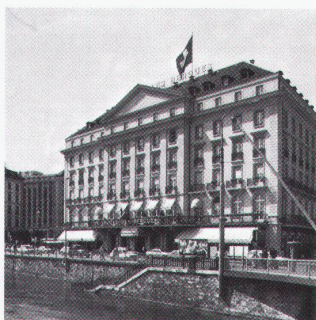
2



3

Architecte, ingénieur, urbaniste

Guillaume Henri Dufour
(1787-1875)
Voir page 17



Parallèlement aux célébrations du centenaire Le Corbusier se déroulaient les manifestations commémorant la naissance il y a deux cents ans du général Guillaume Henri Dufour. Au nombre de celles-ci, des expositions aux musées de Genève, de Carouge et de Saint-Maurice. Diverses publications résultent des présentations de l'œuvre de Dufour, dont trois seront signalées ici :

«Le Général Dufour et Saint-Maurice» (ouvrage collectif) en *Cahiers d'archéologie romande* n° 35, 297 pages.

«G.H. Dufour, l'homme, l'œuvre, la légende; le portrait topographique de la Suisse» (ouvrage collectif), cahier spécial publié à l'initiative de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 188 pages.

Armand Brulhart. «Guillaume Henri Dufour. Génie civil et urbanisme à Genève au XIX^e siècle.» Payot, Lausanne, 1987, 139 pages.

Ces trois ouvrages se complètent mutuellement pour apporter leur témoignage sur une carrière exceptionnellement remplie et diversifiée. L'étude d'Armand Brulhart retiendra particulièrement notre attention dans la mesure où elle constitue un essai de synthèse, par un seul auteur, des réalisations de Dufour en matière de génie civil et d'urbanisme. L'admission du futur général à l'École polytechnique de Paris en 1807 le met en contact avec son professeur d'architecture qui se trouve être J.N.L. Durand, l'auteur bien connu des *Leçons d'architecture* publiées en 1817 et 1819, qui exposent les éléments des

édifices et leur composition, ainsi que les principaux genres d'édifices. Rentré de Paris et de Metz à Genève en 1815, Dufour y est aussitôt chargé des premiers ouvrages: la remise en état du Pont de Carouge, un rapport sur la machine hydraulique destinée à alimenter en eau potable les fontaines de la ville (1820), la construction de l'orangerie et des serres du conservatoire de botanique à l'intention d'Augustin Pyrame de Candolle ainsi que l'exécution du Palais Eynard (1817-1821) inspirée par les plans de divers architectes, parmi lesquels Samuel Vaucher (1798-1877).

L'œuvre de Dufour est bien trop considérable pour parvenir à en donner ici un aperçu même succinct. Nous renvoyons donc le lecteur au texte de Brulhart, dont nous nous contenterons d'extraire trois projets de quartiers genevois, dont les deux premiers datant de 1827, La Corratierie et Les Bergues, seront réalisés par le tandem Dufour/Vaucher. La Corratierie participe de la définition du nouveau boulevard conduisant à la place Neuve, redessinée en 1826 par Samuel Vaucher, qui signe aussi les plans du musée Rath (1824). Armand Brulhart constate que le projet de La Corratierie se conforme à la tradition classique genevoise, illustrée en particulier à la rue des Granges et à la rue Beauregard, où les hôtels particuliers sont juxtaposés dans un ordre scénographique continu. L'architecture des neuf maisons dessinées en élévation par Dufour et Vaucher suit les principes de J.N.L. Durand et donne lieu à une composition monumentale articulée en trois segments qui se réalisera dans la stricte conformité du plan.

L'autre exemple contemporain d'*urban design* est le nouveau quartier des Bergues à front du Rhône qui, selon les termes du programme, comprend en plus d'un hôtel «la construction successive de maisons et bâtiments sur lesdits emplacements et terrains; l'établissement d'un quai dans la partie qui avoisine le Rhône; et celui d'un pont, des Bergues à La Fusterie». Il s'agissait donc de bâtir 25 immeubles locatifs de quatre étages sur des rez-de-chaussée commerciaux formés d'arcades avec mezzanines, soit un quartier d'environ 800 habitants. L'ensemble, qui subsiste aujourd'hui encore, est formé de maisons dont la cage d'escalier, éclairée zénithalement par une verrière en toiture, est placée au centre de la construction. Cette typologie d'habitation quasi révolutionnaire

permet de résoudre le problème des immeubles à doubles façades donnant sur rue. Brulhart remarque encore que seuls les bâtiments sur le quai disposent des avantages découlant de ce qui constituait à l'époque «l'hygiène moderne». L'architecture du quai des Bergues et de la rue Kléberg figure parmi «les emblèmes historiques du lieu», qui est caractérisé par d'autres ouvrages signés par Dufour: les quais, l'île Jean-Jacques-Rousseau et le pont des Bergues.

Le modèle urbanistique des Bergues allait sans aucun doute influencer quelque vingt ans plus tard la conception de la nouvelle ville projetée sur le terrain des fortifications. Plus d'un siècle après la proposition d'extension urbaine de Micheli du Crest sur le plateau des Tranchées (1723), Guillaume Henri Dufour établit en 1843 un plan d'agrandissement de la ville qui comprend 66 maisons de 60 pieds de face chacune. Le dessin procède de la forme étoilée du bastion dans lequel le nouveau quartier trouve son implantation selon une conception aérée, qui rappelle «l'urbanisme de jardin» suggéré par le botaniste Augustin Pyrame de Candolle.

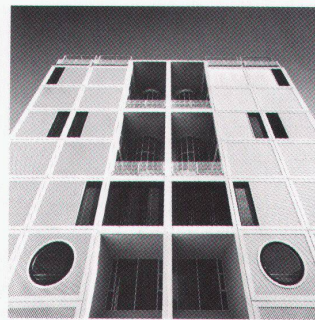
Selon qu'il comprend un seul rang de bâtiments ou trois, voire quatre massifs de maisons en profondeur, le système immobilier reste globalement le même, ne s'apparentant pas aux dispositions plus massives de l'îlot à cour intérieure qui se répandra dans plus d'une capitale européenne au milieu du XIX^e siècle, en particulier dans l'urbanisme parisien du Baron Haussmann. Dans les projets de Dufour à Genève, la profondeur des massifs n'excède habituellement pas celle d'un immeuble, garantissant ainsi des conditions de salubrité relativement favorables aux logements.

L'une des contributions importantes de l'étude d'Armand Brulhart consiste dans la reconstitution historique minutieuse des relais de compétence qui caractérisent les phases de l'œuvre dufourienne. L'engagement du Général dans de si nombreuses entreprises d'ingénierie et d'urbanisme couronnées de succès démontre bien chez lui, en plus d'un sens exceptionnel de l'opportunité, sa capacité de s'entourer des meilleurs avis pour effectuer les choix adéquats. L'exemple de la collaboration avec Samuel Vaucher prouve notamment que Dufour ne travaillait pas dans l'isolement.

Gilles Barbey

Unité par addition

Architectes: Antonio Antonini
et Aurelio Galfetti, Lugano et
Bellinzona
Voir page 41



Si l'on voulait résumer en seul mot ce qui, en architecture, constitue l'un des thèmes les plus courants, ce serait certainement le mot unité. En effet, bien que constituée d'éléments disparates, tant du point de vue de la forme que de la construction, l'architecture tend toujours à se résoudre en un objet complet, précis et achevé: donc, en tant que tel, reconnaissable. C'est un thème constant en architecture, même lorsque celle-ci semble prendre des directions opposées. Même lorsqu'elle est composite, complexe, composée de formes qui s'additionnent, elle se fond en un ensemble unitaire, à l'intérieur même de sa propre diversité. Tel est le cas, par exemple, de l'architecture de Frank Gehry qui résulte de l'addition de formes géométriques autonomes les unes par rapport aux autres. C'est aussi souvent le cas pour l'architecture «high tech», dont la forme générale est donnée par l'addition de chaque élément structurel.

Avec ces deux immeubles à Lugano, l'objectif recherché a été celui de créer une architecture caractérisée par un volume monolithique et achevé. Mais l'architecture est toujours le résultat de l'addition des éléments structurels que sont les murs, les fenêtres, les piliers. Si, ensuite, cette architecture est en plus préfabriquée, c'est-à-dire réalisée à partir d'éléments distincts montés sur place et ancrés sur une ossature, le thème architectonique devient alors celui de trouver, malgré la variété, une unité formelle. En comparant les solutions proposées pour chacun des deux bâti-